

Predigt am Sonntag Laetare, 31, März 2019, Johannes 6,47-51

*Jesus sprach: 47 **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt, der hat das ewige Leben.** 48 **Ich bin das Brot des Lebens.** 49 Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. 50 Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon isst, nicht sterbe. 51 Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch – für das Leben der Welt.*

Was ist es, was wir auf unserem Lebensweg brauchen? Als einzelne Christenmenschen oder als ganze Gemeinde? Ich vermute, die Antwort, die die meisten von uns hier geben würde, hätte irgendetwas mit Gott, mit der Bibel, mit Jesus zu tun. Schließlich ist das ja auch irgendwie richtig. Und irgendwie haben wir so im Gefühl, welche Antworten immer richtig sind.

Aber vielleicht ist es auch einfach so, dass wir diese Antwort für richtig halten, weil wir denken, sie wird von uns erwartet.

Vielleicht sind wir eigentlich so wie dieser kleine Berliner Junge in dem alten Witz von dem kirchlichen Kindergarten, wo die Erzieherin fragt: „Was ist das? Es ist braun, hat einen buschigen Schwanz und springt von Baum zu Baum.“ Und der kleine antwortet: „Eigentlich denk ick, det is'n Eichhörnchen, aber so wie ick den Lahn hier kenn, is et bestimmt wieder det liebe Jesulein.“

Ja, wir haben ein genaues Gespür dafür, was eigentlich stimmen müsste, aber wir geben dann doch die Antwort, wo wir wissen, sie wird verlangt.

Und wenn ich frage, was brauchen wir zum Leben, was brauchen wir als Nahrung auf unserem Weg durchs Leben, als Christen und als Gemeinde, dann weiß ich, wie es in vielen Köpfen arbeitet. Da ist dieses „Eigentlich denk ick ...“

Eigentlich denk ich, was ich wirklich zum Leben brauche, ist eine gute Versicherung. Ist genügend Geld und eine Anlage, durch die es seinen Wert nicht verliert. Ist genügend Nahrung, Wasser, Strom und ein Zugang zu den wichtigsten Kommunikationskanälen. Was ich auf meinem Lebensweg brauche, ist eine Arbeit, wo ich mich wohlfühle. Eigentlich denken wir, was wir als Kirche brauchen, sind alle zehn Jahre innovative tolle neue Konzepte der Jugendarbeit. Sind regelmäßige Veränderungen in der Art, wie wir Gottesdienst feiern. Sind gute Besucherzahlen. Sind stabile Finanzen. Sind verlässliche Mitarbeiter. Predigten, die den Alltag betreffen, Pastoren, die immer unterwegs und immer erreichbar sind. Ein Büro, wo ich rund um die Uhr jemanden erreiche, und auf jeden Fall eine Regionalzeitung, die öfter über uns berichtet als über die Nachbarn.

Und dann machen wir den Mund auf und denken noch: „Aber so wie ick den Lahn hier kenn“ und sagen: „Jesus, die Bibel, das Abendmahl.“ Und so weiter. Dann ist der Pastor zufrieden mit uns und mit sich und lässt uns in Ruhe. Aber welche Antwort geben wir mit unserem Leben?

Die ähnelt dann doch eher dem, wovon ich vorher gesprochen habe.

Verstehen wir uns nicht falsch. Nichts davon ist an sich schlecht. Ich genieße meine finanzielle Absicherung sehr. Gott sei Dank dafür!

Wie viele Dinge hat Gott uns geschenkt, gerade in dieser reichen Gegend. Wie gut geht es uns, verglichen mit Christenmenschen in vielen anderen Gegenden der Welt. Was läuft alles an großartiger Arbeit in unserer Gemeinde. In der Musik, in der Jugendarbeit, in der Leitung und Verwaltung, an so vielen Stellen passiert so viel Gutes. Wer sich da beschwert und sagt, das sei doch alles viel zu wenig, und es müsste doch noch viel mehr und viel anderes hier geschehen – wer so denkt, ist undankbar gegenüber Gott und gegenüber den Menschen, die für Gott ihren Dienst tun. Und verhindert mit dieser Einstellung mehr an Wachstum und Aufbau in der Gemeinde als es jede nicht ganz perfekte Arbeit könnte.

Was hat uns Gott alles Großartiges geschenkt, in unserem Leben und in unserer Kirche.

Daran erinnert auch Jesus: Wisst ihr noch, als das Volk Israel damals in der Wüste war, auf der Flucht aus Ägypten, auf dem Weg ins versprochene Land? Wisst ihr noch, wie Gott sie damals mit Brot versorgt hat, das vom Himmel kam, mit dem Manna? Das haben sie gegessen, haben Gott gedankt. Meistens. Und sind gestorben.

Ja, Gott sei Dank für all das, was er uns für dieses Leben gibt. Aber Gott sei Dank, dass er uns noch mehr als das gibt.

Das ist es, was Jesus uns hier sagt: Es gibt ein Brot, von dem kann man essen und nicht mehr sterben.

Es ist bildliche Sprache, die Jesus benutzt, das merken wir, wenn wir ihm weiter zuhören, wie er sagt: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer dieses Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.“

Gott gibt uns nicht nur das, was wir für das irdische Leben brauchen. Vielen gibt er das sogar gar nicht direkt, sondern auf einem Umweg über uns.

Aber allen Menschen schenkt er, was wir viel dringender brauchen, weil wir es auch über dieses Leben hinaus brauchen.

Es ist gut, wenn wir das nicht verwechseln. Dankbar sein für all die alltäglichen Dinge, für all die Luxusgüter auch, die wir haben, und sie richtig gebrauchen – das können wir nur, wenn wir von ihnen nicht mehr erwarten, als sie uns bieten können.

Es gibt so viele Menschen, die denken, oder zumindest leben sie, als würden sie denken: Mein Leben hat nur einen Sinn und einen Wert, wenn ich ein gutes Auto habe, oder nahrhaftes Essen, oder einen Ehepartner oder Gesundheit. Mit solchen Erwartungen überfordere ich mich, überfordere ich meine Mitmenschen und alles, was ich habe. So verfehle ich den Zweck, den sie haben. Und ich verfehle das Ziel, nach dem Brot zu suchen, das meinem Leben wirklich einen Wert und einen Sinn gibt.

Damit tue ich weder mir noch meinen Mitmenschen noch Gott einen Gefallen.

Wenn ich so lebe, dann ist es kein Wunder, dass mein Leben eigentlich keins ist, dann ist es kein Wunder, wenn mit dem Tod alles aus ist.

Aber Gott will uns mehr als das geben. Darum hat er sich uns selbst geschenkt.

Darum ist Jesus auf die Welt gekommen, hat er gelebt und gelitten, ist er gestorben, ist er auferstanden.

So weit ist Gott heruntergekommen.

Und nun lädt er uns ein und sagt: Ich bin das, was du wirklich zu ewigen Leben brauchst. Mach dich doch nicht innerlich abhängig von Dingen, die ich dir für dieses Leben geschenkt habe. Genieße sie lieber, aber mach dich nur von mir abhängig. Dann kommt dein Leben heute schon ins Gleichgewicht, und hört mit dem Tod nicht auf.

Aber es ist ein Bild, das Jesus hier benutzt. Von diesem Brot essen, wie geht das? Praktisch, heute?

Die Bibel nennt uns da verschiedene Möglichkeiten. Im Psalm 1 ist die Rede von jemandem, der Gottes Weisungen aus der Bibel immer wieder sich durch den Kopf gehen lässt. Das Wort, das da im Original steht, ist das Wort für das, was die Kühe machen. Gottes Wort wiederkäuen. Immer wieder.

Es gibt in vielen Sprachen der Welt die Tradition der Losungen. Da wird für jeden Tag des Jahres ein Bibelvers aus dem Alten Testament ausgelost und einer aus dem Neuen Testament dazu gesucht. Gibt es als Buch und für uns jüngere auch als App. Wie wäre das, jeden Tag diesen Vers zu lesen und den ganzen Tag vor mich hin zu murmeln, darauf herumzukauen.

Es gibt Nahrungsmittel, die entwickeln ihren Geschmack erst, wenn man ganz lange darauf herumkaut. So manches Brot wird da etwas völlig Ungeahntes. So kann es uns auch mit den Worten Jesu gehen. Probiert es aus.

Und natürlich kann man auch wirklich etwas kauen. Kann man zum Abendmahl gehen und da Jesus leibhaftig spürbar begegnen. Auch das ist eine Möglichkeit, an ihm teilzuhaben. Wie gut, wenn wir diese Möglichkeit nutzen.

Wenn wir einen schönen Weg haben wollen als Menschen und als Kirchengemeinde, dann genießen wir all das, was Gott uns schenkt, aber machen uns nicht davon abhängig. Wenn wir aber wollen, dass unser Weg an ein gutes Ziel kommt, dann halten wir uns an das Brot, das uns für immer satt macht. Halten wir uns im Glauben an Jesus Christus.

Und laden wir andere dazu ein. Dazu tragen alle bei, die in einer Gemeinde mitwirken. Als Hauptamtliche Mitarbeiter, als Ehrenamtliche, und mindestens genauso, wenn sie nichts anderes tun als einen Gottesdienst zu besuchen und wenigstens einen Satz oder einen Gedanken mitnehmen und sich noch ein paar Tage auf der Zunge zergehen lassen.

Gott sei Dank dafür. Amen.